

JAKOBS LETZTER SOMMER (Fassung 1 und 2 des Romans)

Lieber Herr Strassegger,

nachfolgend die Beurteilungen beider Fassungen Ihres o.g. Romanmanuskripts.

Beurteilung 1. Fassung:

Sie haben dem ZDF-Lektorat mit dem Roman „Jakobs letzter Sommer“ (Reg.-Nr. 300/2003) einen packenden Stoff vorgelegt. „Jakob“ ist eine revidierte, verdichtete Neufassung. Durch den Verzicht auf aktionsreiche Nebenhandlungen legt die aktuelle Version den Fokus noch deutlicher auf Jakobs Familiengeschichte. Die Stärken von „Deutscher Herbst“ bleiben in „Jakob“ bestehen, die gründliche Überarbeitung tut der neuen Version zusätzlich gut.

Der Roman überzeugt mit einem Thema, das den gesamten Roman durchzieht, und das erfolgreiche Stoffe prägt: Die Suche nach Identität. Die Rahmenhandlung in den 1970er Jahren enthüllt Jakobs Identität als Sohn einer im Holocaust ermordeten Jüdin. Zugleich erzählt die Binnenhandlung der 1930er und 1940er Jahre von Carolas Identitätsfindung. Als Frau eines Lagerkommandanten äußeren Zwängen unterworfen, findet sie dennoch ihren Weg, Menschliches zu leisten. Aus dem Zusammenspiel dieser beiden Handlungsebenen entstehen überzeugend Jakobs innere Konflikte sowie seine Angst vor den Erinnerungen von Carola. Sheila wiederum steht für das Ringen um eine palästinensische (National-)Identität. Und Jakobs Stiefvater steht für das Nachkriegsdeutschland: Indem man die Vergangenheit verdrängte, konnte man den Blick in die Zukunft richten. Das gehört zur bundesdeutschen Identität - ebenso wie die 68er-Bewegung, die aus dieser Verdrängung resultiert.

Neben diesem überzeugenden Thema ist der Roman packend durch seine äußeren Konflikte. Mit ihnen weckt „Jakob“ Assoziationen an Stoffe, die in der jüngsten Zeit ihr Publikum fanden. Er erinnert an den Film „Der Baader-Meinhof-Komplex“ ebenso wie an Spielbergs „München“. Mit dem Zugtransport nach Mauthausen weckt er Assoziationen an Vilsmeiers „Der letzte Zug“ und mit dem 20. Juli 1944 an den viel diskutierten „Walküre“-Film. Dabei ist „Jakob“ nie Plagiat. Trotz seines Wiedererkennungswerts erzählt der Roman seine eigene, originelle Geschichte.

Sie verstehen sich auf Storytelling. Sie enthüllen geschickt Jakobs Identität und liefern, was in der Theorie oft gefordert wird, in der Praxis selten gelingt: Sie überraschen mit dem Plausiblen. Reizvolle Kontraste durchziehen den Roman: Der Gegensatz zwischen dem Berlin der 68er und der oberbayerischen Heimat des Protagonisten. Der zwischen dem vermeintlich bürgerlichen Alltag von Carola und der Welt ihres Mannes, der das Lager Mauthausen leitet. Und nicht zuletzt der

zwischen Carolas persönlichem Widerstand, den sie bis kurz vor ihrem Tod für sich behält. Und dem kollektiven „verspäteten Widerstand“ der 68er, der in der demokratischen BRD relativ gefahrlos und wortgewaltig zelebriert werden konnte. Jakob ist eingangs Teil dieses Widerstands; mit dem Beginn erinnert der Roman an den „Baader-Meinhof-Komplex“. Dabei scheint der Protagonist fast zu radikal – eine Haltung, die später nicht konsequent durchgehalten bzw. überzeugend durchbrochen wird. Sheila ist nicht ganz frei von Stereotypen, ebenso wie Jakobs bayerischer Jugendfreund Xaver. Aber dies sind kleinere Schwächen eines starken Stoffs.

Geschickt binden Sie als Autor historische Ereignisse ein, reißen die Baader-Meinhof-Gruppe oder die Olympischen Spiele von 1972 an, und lassen die Figuren darüber reflektieren. Das macht den Stoff plastisch und die Figuren lebendig. Während sich Jakob mit den Enthüllungen seiner Mutter auseinandersetzt, hinterfragt er auch die Vergangenheit seines Stiefvaters Conrad und die radikale Haltung seiner palästinensischen Freundin Sheila. Diese Auseinandersetzungen nutzen Sie, um gegensätzliche Blickwinkel darzustellen. Die machen – wie im Falle von Conrad – deutsche Mentalität nach dem Krieg plastisch. Oder sie zeigen – wie im Falle von Sheila –, dass sich auch radikale Haltungen verändern können. Die entsprechenden Darstellungen sind literarisch; nicht alles ist hier filmisch umsetzbar. Aber sie bieten einer Adaption Material, um die Figuren zu psychologisieren.

Der Roman „Jakob“ weckt eine Vielzahl an Assoziationen. Er ist sehr visuell bei der Binnenhandlung, und er setzt bei der Rahmenhandlung auf inhaltliche Diskurse, ohne theoretisch zu werden. Auf beiden Handlungsebenen ist er dramatisch und emotional. Die Geschichten von Jakob und Carola sind anrührend, ihre Auflösung überraschend. Die Themen sind historisch, stehen gleichwohl im aktuellen Interesse. Und nicht zuletzt besticht die Grundhaltung des Romans, die ihn überzeugend enden lässt. Diese Grundhaltung des Romans vermittelt aufrichtig Humanität.

Fazit:

Sehr empfehlenswert.

Anfang der 1970er erfährt ein junger Mann durch den Nachlass seiner Mutter erstmals deren Biografie im Zweiten Weltkrieg, als sie in erster Ehe mit einem SS-Lagerkommandanten verheiratet war. Die schmerzhafteste Lektüre nimmt Einfluss auf die Beziehung des Mannes zu seinem Stiefvater und seiner Freundin. Am Ende enthüllt der Nachlass, dass die Mutter eine Totgeburt hatte. An dessen Statt zog sie ein fremdes Kind groß: Der Student ist Sohn einer Jüdin aus einem der Vernichtungstransporte.

Der Roman erzählt virtuos eine bewegende Identitätsfindung, deren Auflösung ebenso überraschend wie plausibel ist. Dabei schneidet er

packend zeitgemäße Themen an. Schließlich durchzieht ihn eine humanistische Grundhaltung.

Beurteilung 2. Fassung:

Für die neue Fassung des Romans „Jakob“ haben Sie einige Stellen geschliffen, Änderungen in Dialogen vorgenommen und Details entfernt oder eingefügt. Sie haben etwa den Kontroversen zwischen Jakob und seinem Stiefvater Conrad Schärfe genommen, dabei aber die Haltung der Figuren nicht verändert. In der neuen Fassung fehlt gegen Ende Carolas konkrete Aufforderung an Jakob, sich zur Klärung letzter Fragen an Dr. Liebenwein zu wenden. Dadurch erfolgt der Übergang zwischen Jakobs Lektüre von Carolas Niederschrift und seinem abschließenden Besuch bei Dr. Liebenwein - im Vergleich zur vorigen Fassung - unmotiviert.

Davon abgesehen spielen die Änderungen der neuen Fassung für die Beurteilung des dramatischen Werts keine Rolle; an der positiven Beurteilung des Stoffs ändert sich nichts.

Fragen zur Adaption:

Interessanter als stilistische Überarbeitungen sind für ein Fernsehspieltelektorat Fragen zu einer möglichen Adaption. „Jakob“ ist aktuell, obwohl seine Handlung in den spätern Sechzigern und frühen Siebzigern sowie zur Zeit des Zweiten Weltkriegs spielt. Die Motive sind zeitgemäß, der Stoff weckt mit ihnen Assoziationen an andere aktuelle Stoffe. Darin liegt die Gefahr, dass eine Adaption von „Jakob“ als Sammlung von Versatzstücken wirken könnte. Umso wichtiger ist es, dass Sie sich als Autor auf die Stärke von „Jakob“ konzentrieren: das Thema der Suche nach der eigenen Identität. Carola findet als Frau eines SS-Lagerkommandanten zu ihrer (menschlichen) Identität; Jakob „spielt“ Detektiv, bis sich seine eigene Identität enthüllt.

Für eine Adaption stellt sich nun die Frage, ob Jakob oder Carola *Protagonist* ist. Carola handelt außergewöhnlich, als sie das fremde Baby rettet. Hier überraschen Sie mit dem Plausiblen, weswegen diese Enthüllung am Ende des Stoffes steht. Als Protagonistin wird Carola dadurch problematisch: Sie erscheint bis zu dieser Enthüllung passiv. Jakob dagegen scheint zunächst der geeignete Protagonist. Er ist sympathisch, wenn er, um seiner Mutter beizustehen, seine revolutionären Ziele und Genossen hinter sich lässt und zurückkehrt nach Oberbayern. Er ist zunehmend neugierig auf andere Blickwinkel und verändert dadurch seinen eigenen. Doch für einen Protagonisten recherchiert er viel, handelt aber kaum. Er liest Aufzeichnungen, hört Zeitzeugen zu, sucht Gedenkstätten auf. Er trifft aber keine fundamentale Entscheidung wie Carola. „Jakob“ hat in Carola eine potentielle Protagonistin, die sich bis

zuletzt passiv in einer Welt voller äußerer Konflikte bewegt. Jakob dagegen ist eine aktive Figur, der als

potentieller Protagonist jedoch nur gegen innere Widerstände kämpft.

Mit den möglichen Protagonisten wird die Frage relevant, welche Handlungsebene für eine Adaption wichtiger ist. Im Roman überwiegt die Rahmenhandlung mit Jakob Ende der Sechziger, Anfang der Siebziger gegenüber der Binnenhandlung mit Carola, die in der Zeit des Dritten Reichs spielt. Für eine filmische Adaption erscheint es dagegen sinnvoll, die Rahmenhandlung zu kürzen, da sich dort Konflikte nur im Innern der Figuren oder in Dialogen abspielen. Dem gegenüber kann die Binnenhandlung stärker hervortreten, in der Carola zwar passiv erscheint, jedoch der historische Hintergrund starke äußere Konflikte bietet. Auch können hier innere Konflikte, etwa das komplexe Verhältnis zwischen Carola, Ziereis und Stefan, wirkungsvoll in äußere Handlung umgesetzt werden.

Die Rahmenhandlung hat zwar viele Subplots und Elemente, die den Roman bereichern. Sie zeigen als Autor etwa Aspekte, die gerne vernachlässigt werden. Ihre Figuren benennen den Widerspruch der radikalen 68er-Bewegung, die für ihren „verspäteten Widerstand“ gegen die „Nazi-Generation“ ausgerechnet mit antiisraelischen Terrorgruppen paktiert. Auch beschreiben Sie über Sheilas Umfeld einen Nahostkonflikt, von dessen Status quo radikale Palästinenser wirtschaftlich profitieren. Dabei kritisieren Sie nicht: Wenn Ihre Figuren Widersprüche anführen, kommen beide Seiten zu Wort.

Doch diese reizvollen Aspekte werden leider in einer Adaption entbehrlich, die sich ganz auf das Thema und die Hauptfiguren konzentriert.

Ein reizvoller Kontrast besteht zwischen den sozialen Welten der Rahmenhandlung: Zunächst das Berlin der 68er, dessen Stimmung Sie lebendig umreißen. Dagegen die oberbayerische Provinz, in der von Teilen der Bevölkerung nationalsozialistisches Gedankengut dezent gepflegt wird. Im Roman funktioniert dieser Kontrast sehr gut, doch müssen Sie sich auch hier fragen, ob sie für eine Adaption relevant ist. In der Binnenhandlung besteht ein interessanter Kontrast zwischen Carolas Situation Anfang der Dreißiger Jahre und der unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg. Beide Male sind die Zeiten entbehrensreich, und Carola hat mit einem Partner ein kleines Kind zu versorgen, und doch können die Situationen kaum unterschiedlicher sein. Aber Carolas Geschichte in der Nachkriegszeit ist für eine filmische Adaption nicht relevant. Schließlich wechselt der Roman ständig Erzählperspektiven. Einige sind ebenfalls für eine Adaption überflüssig, insbesondere der 20. Juli 1944 aus der Sicht der Attentäter um Stauffenberg.

Carolas Niederschrift ihrer Erinnerungen folgt keiner Chronologie, als Form von therapeutischem Schreiben ist sie spontanen Gefühlen unterworfen. Einer filmischen Adaption muss dafür eine Dramaturgie

entwickeln, ohne kalkuliert zu wirken. Carola schildert in ihren Memoiren sehr früh die Ereignisse am 20. Juli 1944 (wenngleich sie Jakobs Herkunft bis zuletzt verschweigt). Erst danach beschreibt Carola die Zeit vor dem 20. Juli: Sie kommt in Mauthausen an und verschließt ihre Augen vor der Realität; Ziareis entfremdet sich von ihr, und sie verliert Stefan an ihn und die NS-Ideologie. Eine Adaption dagegen sollte zunächst die Entwicklung in Carolas Familie während des Lageralltags darstellen. Die Ereignisse am 20. Juli 1944 stellen dann eine sich daraus ergebende Zuspitzung dar.

Obwohl die aktuelle Fassung für ein Fernsehspielkurator keine relevanten Änderungen vorweist, untermauert sie erneut die Qualität des Stoffes. Mit seinen Handlungssträngen, Erzählperspektiven und Motiven bietet der Roman ein dichtes Fundament, auf dem eine filmische Umsetzung aufbauen kann.

Einer Adaption stellen sich Fragen nach den Protagonisten und dem Plot, nach Kürzen und Zuspitzen von Handlungssträngen, wie sie im Lektorat angerissen wurden. Die konkreten Antworten müssen letztlich Sie als Autor bzw. event. Drehbuchautor liefern. Für eine erneute Vorlage des Stoffes „Jakob“ wäre daher ein Treatment wünschenswert keine überarbeitete Fassung des Romans - da wir ja kein Verlagslektorat sind - ein Treatment, das solche Fragen berücksichtigt und einen entsprechenden Plot bietet. Eine Umsetzung von „Jakob“ ist aufwändig, doch der Stoff bietet eine erzählenswerte Story. Sollte er als Roman veröffentlicht werden, würde dies dem Ruf nach einer filmischen Adaption natürlich viel mehr argumentatives Gewicht verleihen. Zu wünschen ist es dem Manuskript.

Fazit:

Sehr empfehlenswert.

Ein junger Mann der 68er-Generation erhält als Nachlass seiner Mutter deren ihm bislang unbekanntes Biografie. Erschüttert muss er davon ausgehen, einen SS-Lagerkommandanten zum leiblichen Vater zu haben. Doch zuletzt erfährt er, dass seine Mutter eine Totgeburt hatte. Stattdessen zog sie ein fremdes Kind groß: Der junge Mann ist Sohn einer Jüdin aus einem Vernichtungstransport.

In der aktuellen Fassung spielen sich Veränderungen fast ausschließlich auf stilistischer Ebene ab und sind Sache eines Verlagslektorats. Vor einer erneuten Vorlage beim Lektorat Fernsehspiel sollten Sie als Autor bitte die Fragen berücksichtigen, die sich einer filmischen Adaption Ihres bemerkenswerten Stoffes stellen wie oben ausgeführt.

Lieber Herr Strassegger, so weit meine Beurteilung,

beste Wünsche und weiterhin viel Erfolg.

Mit freundlichen Grüßen

Ilona Grzeschik

ZDF
Ilona Grzeschik
HR Fernsehspiel Lektorat
55100 Mainz
Deutschland

Telefon: +49(0)6131-70-2432
E-Mail: Grzeschik.I@zdf.de
Web: zdf.de

Mit dem Zweiten sieht man besser